

shkDJ 16/9/87

18m

Eckhart (Meister Eckhart)

OP, Theologe, Prediger, Hauptvertreter der deutschen Mystik.

I. Leben. Geboren um 1260 im Dorf Hochheim entweder bei Erfurt oder bei Gotha, wohl nicht aus adliger Familie; gestorben zwischen Juli 1327 und April 1328, wohl Anfang 1328, wahrscheinlich in Avignon. Nach Eintritt in OP in Erfurt ab 1277 Studium in Paris, von vor 1280 an im Studium generale OP in Köln, wo er noch Albertus Magnus gesehen haben dürfte. 1293-94 kommentiert er als baccalaureus theologiae in Paris die "Sentenzen" des Petrus Lombardus. Seit ca. 1294 Prior des Dominikanerklosters in Erfurt und Vikar von Thüringen, bis 1298. 1302 wurde er an der Universität Paris zum magister theologiae promoviert und doziert dort bis 1303 an der theologischen Fakultät. 1303-1311 als Provinzial der Dominikanerprovinz Saxoniam (47 Konvente, über 70 Frauenklöster), dazu seit 1307 als Generalvikar der Böhmisches Provinz OP in der Reform dieser Provinz tätig. 1310 zum Provinzial der süddeutschen Provinz OP gewählt, wird er 1311 vom Generalkapitel nicht bestätigt, sondern vom General ein zweites Mal als Theologieprofessor an die Universität Paris gesandt (1311-13); dort entwarf er wohl den Plan seines Hauptwerkes "Opus tripartitum". Wohl ab 1313 (urkundlich bezeugt 1314, 1316, 1322) von Straßburg aus als Seelsorger für Frauenklöster im Elsaß und in der Schweiz, vielleicht auch als Professor an der theologischen Hochschule OP in Straßburg, bis 1322 tätig. Seit 1323 4-5 Jahre Leiter des Studium generale OP in Köln, zugleich Seelsorger und Prediger vor Nonnen und einfachem Volk. Eckharts Laufbahn zeigt wohl das allgemeine hohe Ansehen und Vertrauen, das er in seinem Orden genoß. - Anfang 1326 leitet Erzbischof Heinrich II. von Köln ein Inquisitionsverfahren gegen Eckhart wegen Verbreitung irriger Lehren ein, nachdem kurz zuvor der päpstliche Visitator Nikolaus von Straßburg OP, wohl um den Kölner Prozeß abzuwenden, Eckharts Schriften untersucht und als frei von Häresie befunden hatte. Das Anklagematerial bestand aus zwei Listen (49 und 59 Sätze) von häresieverdächtigen Sätzen, fast alle (96 von 108 Sätzen) aus Eckharts deutschen Werken; diese Listen sind aus Eckharts "Rechtfertigungsschrift" bekannt, die für die Interpretation seiner Werke wichtig ist. Dazu kamen später noch 2-3 weitere Listen, davon eine mit Sätzen aus seinem lateinischen Johannes-Kommentar (noch Nikolaus von Kues bekannt), alles zusammen etwa 150 Sätze. Die Listen sind objektiv, ohne Böswilligkeit zusammengestellt. In seiner Verteidigung vom 26.9.1326 erklärt Eckhart die Sätze aus dem Gesamt seines Denkens, betont seine Rechtgläubigkeit und beruft sich auf die Exemption seines Ordens von bischöflicher Jurisdiktion. Seine Appellation an den Papst vom 14.1.1327 wurde abgelehnt. Am 15.2.1327 erklärt Eckhart in der Kölner Dominikanerkirche öffentlich und offiziell, er widerrufe alle früheren Lehren und Sätze, die eventuell als der kirchlichen Lehre widersprechend bewiesen würden. Der Kölner Prozeß kam zu keinem Abschluß; vielmehr wurden die Akten an die päpstliche Kurie in Avignon weitergeleitet. Nach mehrfachem Zeugnis Wilhelms von Ockham, gleichzeitig in Avignon, kam Eckhart zu seinem Prozeß nach Avignon. Das Gutachten der päpstlichen Theologen-

kommission nimmt aus den Kölner Listen nur 28 Sätze auf, von denen die zwei letzten abgetrennt wurden, da Eckhart bestritt, sie gelehrt zu haben. Papst Johannes XXII. beurteilt in der Bulle "In agro dominico" vom 27.3.1329 (DS 950-980) die ersten 15 (und die zwei letzten) Sätze als ihrem Wortlaut und Zusammenhang nach häretisch, die restlichen 11 als übelklingend und häresieverdächtig, aber in katholischem Sinn interpretierbar; die Bulle erwähnt schließlich, daß Eckhart vor seinem Tod, wohl in Avignon, für alles, was die Gläubigen zu häretischen Auffassungen führen könne, Widerruf geleistet und sich und seine Schriften im voraus der Entscheidung des Papstes unterstellt habe. - Anlaß und Motive des Prozesses sind bis heute nicht völlig geklärt, doch scheint neben der objektiven Frage von Eckharts Orthodoxie und eventuellen innerkirchlichen Rivalitäten die pastorale Sorge um eine mögliche Verwirrung des einfachen Volkes, dem Eckhart predigte, im Glauben und in der Auffassung von Sünde, äußeren Werken und Gebet und die Sorge um eine, von Eckhart unbeabsichtigte, Förderung der unkirchlichen, häresienahen Bewegungen vom Freien Geist und der Beginen durch seine Lehre von Freiheit, Armut und Innerlichkeit eine wichtige Rolle gespielt zu haben.

II. Werke. Eckharts sprachliche Originalität und geistliche Lehre tritt in seinen deutschen Werken hervor, auf denen auch seine geschichtliche Wirkung im deutschen-niederländischen Raum des 14./15. Jahrhunderts wie nach seiner Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart beruht. Doch decken sich, wie die neuere Forschung zeigte, die theoretischen, sprachlich nüchternen und wissenschaftlich argumentierenden lateinischen Werke inhaltlich mit den deutschen und sind für das Verständnis von deren spekulativen Grundlagen unerläßlich. a) Lateinische Werke: Eckhart plante als sein Hauptwerk ein "Opus tripartitum", bestehend aus: (1) das (philosophische) "Opus propositionum" mit über 1000 Thesen (ausgeführt nur der Prolog) über Sein, die Transzendentalien von Einheit, Wahrheit, Gutheit und geistigen (Liebe, Gerechtigkeit) wie formalen (Ganzes, Allgemeines, Erstes, Grund) Vollkommenheiten und ihre Gegensätze, dies alles stets im Bezug auf Gott; (2) das (theologische) "Opus quaestionum" (unausgeführt), das in der Reihenfolge der "Summa theologiae" des Thomas von Aquin ausgewählte Einzelfragen behandeln sollte; (3) das (exegetische) "Opus expositionum", das im 1. Teil ("Opus sermonum", teilweise ausgeführt) lateinische Predigten zu Bibeltexten der Liturgie, im 2. Teil ("Expositiones") Kommentare zur III. Schrift (weithin ausgeführt: 2 Auslegungen zu Gen., sodann zu Ex., Jesus Sirach, Weisheit, Hohelied [Fragment] und besonders Johannes) enthalten sollte. Sonstige kleinere lateinische Werke: eine Vorlesung von 1294 "Collatio in Libros sententiarum", Predigt zu Ostern (1294) und auf Augustinus (1302/03), 5 Quaestiones (aus den Pariser Lehraufenthalten 1302/03 und 1311/13), Vaterunser-Erklärung im Anschluß an Thomas von Aquin, schließlich die "Rechtfertigungsschrift". Die Echtheit eines ihm zugeschriebenen Sentenzenkommentars wird stark angezweifelt (vielleicht von Philipp von Ghent). b) Deutsche Werke: Die "Reden der Unterscheidung" (zwischen 1294 und 1298) behandeln für seine jüngeren Mitbrüder Fragen

des geistlich-asketischen Lebens. Das "Buch der göttlichen Tröstung", zum literarischen Typ mittelalterlicher Trostbücher gehörig, und die zugehörige Predigt "Vom edlen Menschen" (die einzige von Eckhart selbst ausgeschriebene deutsche Predigt) (beide wohl 1318), für die Königin Agnes von Ungarn geschrieben. Die Echtheit des kleinen Traktats "Von Abgeschiedenheit" wird heute überwiegend bejaht. Vor allem die deutschen Predigten, von denen die meisten nach 1305 vor Nonnen und in öffentlichen Kapellen gehalten wurden; ihre Nachschriften wurden vermutlich von Eckhart autorisiert oder redigiert. Von den rund 150 Eckhart zugeschriebenen deutschen Predigten sind in der noch im Erscheinen begriffenen kritischen Ausgabe die bisher erschienenen 86 aufgrund von Vergleichen mit sicher echten Schriften und durch innere Kriterien als echt ausgewiesen.

10.40 → III. Zur Hermeneutik: Eckhart spricht, besonders in den deutschen Werken, zweifellos aus persönlicher innerer Erfahrung und will daher aus gleicher Erfahrung, nämlich mit dem Herzen verstanden werden. Zugleich warnt er vor geistlicher Erlebnissucht, hält nichts von Visionen und Ekstasen und betont den rein intellektiven/innerlichen Charakter geistlicher Erfahrung. Wie die Erfahrung, von der er spricht, der Grundvollzug des menschlichen Geistes ist, stützt sich auch Eckharts geistliche Lehre auf eine Theorie vom Verhältnis zwischen menschlicher Seele und Gott. Seine theologischen Motive, besonders das der Gottesgeburt in der Seele, sind aus der Bibel, besonders aus Johannes, geschöpft und durch das Denken der lateinischen (vor allem Augustinus) und griechischen (Origenes, Pseudo-Dionysios Areopagites) Kirchenväter, vor allem durch ihre Tauf- und Gnadentheologie vermittelt. In der philosophisch-theologischen Durchdringung dieser Motive zieht er die gesamte Breite theologischer Tradition heran, denkt aber weitgehend aus der Metaphysik und Theologie seines Ordensbruders Thomas von Aquin, bezieht aber noch weit stärker als dieser neuplatonische Gedanken, etwa aus Proklos und Scotus Eriugena, in die Grundlagen seines Denkens ein. Darüber hinaus entfaltet er in der für ihn grundlegenden Analogielehre eine eigenständige Konzeption des Verhältnisses von endlichem Seiendem (Geschöpf) und reinem Sein (Gott). In der Entwicklung seines Denkens ließen sich keine Wendepunkte und Brüche nachweisen, vielmehr entfaltet er fortschreitend und vertiefend, nach Situationen variierend, eine einheitliche Grundkonzeption. Die hermeneutische Situation besonders seiner Predigten ist bestimmt durch seine tief innerliche Verwurzelung in der Treue zur Kirche, ihrer Lehre und ihren Sakramenten, den Erfordernissen der Nonnenseelsorge und der Laienspiritualität des 14. Jahrhunderts wie durch die Abgrenzung gegen eine ungebundene gefühlsmäßige, quietistische Frömmigkeit in den Beginenkreisen. Sein Denken und Sprechen überschreitet schöpferisch alle Verengungen und Verhärtungen und drängt dynamisch auf das je Wesentlichere, Höhere, Einfachere. Daher sind die Sätze seiner deutschen Werke streng aus dem Zusammenhang und ihrer Zielsetzung, und zwar je auf der Bewußtseinsstufe und dem Blickwinkel ("inquantum"), auf dem die Erörterung jeweils angelangt ist, zu verstehen, also nicht als Lehrsätze in bezugsloser Vergegenständlichung aufzufassen.

n.36 ← Dabei versucht Eckhart, theologische Zentralwahrheiten (Schöpfung, Inkarnation, Rechtfertigung) philosophisch einzuholen und im Hinblick auf menschliches Selbstverständnis und religiöse Praxis fruchtbar zu machen. Seine luzide, linear fortschreitende, durch Negationen hindurch ständig sich steigernde und anreichernde deutsche Sprache entspricht seinem Denkstil. Sprachschöpferisch wirkte er vor allem durch Eindeutschung scholastischer Begriffe, Neuprägung von abstrakten Begriffen, negativen Ausdrücken und aus dem Alltag gegriffenen einprägsamen Bildworten.

IV. Lehre: 1. Zentrales Anliegen von Eckharts Denken ist die Einigung der Seele mit Gott, das Gott-Haben in allen Dingen und Umständen. Gott ist dabei die eine, in sich ununterschiedene Einheit, die alle Fülle einschließt, nämlich das reine Sein, das zugleich reiner Intellekt ist. (Einheit, Wahrheit, Gutheit^{usw.} als solche sind eins mit Gott). Da (reines) Sein nur Gott zukommt, kann Gott nicht im Vergleich mit dem Endlichen beschrieben, sondern muß vorwiegend negativ ausgesagt werden (Negative Theologie). 2. Entsprechend vollzieht sich der Aufstieg des Menschen zu Gott nicht unter positiver Führung durch die Geschöpfe, sondern im Lassen von allem Geschaffenen, das nur Verweis auf Gott in sich selbst ist. Diese "Abgeschiedenheit" (Armut, Einsamkeit, Ledigkeit, usw.) besteht nicht im äußern Rückzug aus der Welt, sondern im Ausgang aus aller Anhänglichkeit und Verfallenheit an das Äußere, aus der Beschlagnahme der Seele durch die vielfältigen "Bilder" und allen "Weisen" des Eigenwillens, aus der Verhaftung an Vergangenheit und Zukunft. Diese Befreiung aus ^{dem eigenen} der Bindung an eigenmächtiges Wissen, Wollen und Besitzen, also Demut, Gelassenheit, Selbstlosigkeit und Indifferenz, führen den Menschen zur inneren Freiheit, zur Einförmigkeit mit dem Willen Gottes und zur radikalen, unmittelbaren Offenheit für die Fülle Gottes. 3. Der Überstieg zu Gott erfordert ^{stets} ein ständiges inneres Üben des Sichlassens und Verlangens nach Gott, ist aber an sich selbst weniger ein gestufter Weg als der "Durchbruch" aus dem "Dies und Das", der Besonderheit und Vielfalt endlichen Seins, zum einfachen Sein und Einen in reiner Gegenwart. Dieses ^{unterschiedslose} Eine, die "Gottheit", ist zwar an sich nichts anderes als Gott, liegt aber für menschliches Begreifen jenseits von "Gott", sofern ^{oder selbst} "Gott" als ^{wirkende Ursache} wirkende Ursache (in der Unterscheidung vom Geschöpf, damit vergegenständlicht als spezifisch charakterisiertes Seiendes konzipiert wird; in diesem Sinn ist auch "Gott", nämlich Begriff und Vorstellung von Gott, nicht aber der "Durst" nach ihm, zu lassen, um Gottes selbst teilhaft zu werden. Diese Rückkehr aus dem geschöpflichen Sein zu Gott selbst, damit aus den objektbezogenen Fähigkeiten von Verstand und Wille in den Grund der Seele, ermöglicht es, die Fülle Gottes in allem zu finden. 4. Ontologisch begründet Eckhart Abgeschiedenheit und Durchbruch aus der ihm eigenen Analogielehre: Sein, damit auch die Transzendentalien von Einheit, Wahrheit, Gutheit wie die geistigen Vollkommenheiten von Gerechtigkeit, Liebe usw. ist eines, nämlich Gott, und wird auch durch die Schöpfung nicht (neuplatonisch-thomanisch) in eine Hierarchie von Seinsvollkommenheiten

gestuft (Ablehnung der *analogia proportionalitatis*). Das Geschöpf trägt also sein Sein weniger als ruhende, mit Gottes Sein vergleichbare Form in sich selbst, sondern besteht nur in der totalen, ständig werdehaften Abhängigkeitsrelation von Gott (*analogia attributionis*); wie die Helligkeit der Luft ständig vom Einströmen des Lichtes aus der Sonne abhängt, so das endliche Sein von Gott. Weil so das Geschöpf an sich selbst nichts ist und sein eigentliches (exemplarisches) Sein in Gott liegt, nämlich als ewige Idee mit Gottes Sein eins ist, soll es nicht um seiner selbst willen, sondern nur in Gott, auf den es total verweist, geliebt werden. Das Gleichewie für das geschöpfliche Sein überhaupt gilt für die Rechtfertigung (Gerechtigkeit) und die Tugenden: Auch sie sind nicht inhärierende Vollkommenheit und Besitz des Menschen, sondern bestehen in der empfänglichen Ausrichtung des Willens auf ihr Urbild (Gerechtigkeit, Liebe, etc.) in Gott, wodurch sie im Menschen wie in einem Spiegel aufgenommen werden und widerstrahlen. Da sie in Gott eins sind, ist die Frage ihrer gegenseitigen Über- und Unterordnung für Eckhart unwesentlich. Alle Geschöpfe haben so ein ^{betrachtbares} zweifach~~es~~ Sein: Allein in sich selbst sind sie kontingent, zeitlich, nichtig, durch je besondere Eigenschaften bestimmt, nämlich "Dies und Das", nehmen aber durch ihre Ausrichtung auf Gott (als Urbild am einen, ewigen, ungeschaffenen Sein teil. 5. Der Mensch realisiert die Offenheit zu Gott im inneren Menschen vor allen Fähigkeiten, nämlich im intellektiven Seelengrund (^{auch} Funke, Gipfel, Licht, Kraft, Wirbel, Bild, Etwas, Burg, ~~Grund~~, usw. genannt), der unmittelbar und vorgegenständlich das reine Sein erfäßt. Der Seelengrund ist nicht als besonderer Teil und Organ des Menschen aufzufassen, sondern als Mitte menschlichen Seins in seinem ständigen Ursprung aus Gott. In sich ist er ^{schon} ~~geschaffen~~, wird ^{er} ~~er~~ doch als ungeschaffen bezeichnet, sofern sich in ihm ^{ab} bildlich das reine Sein Gottes spiegelt (kein Pantheismus). ^{hier} Der Seelengrund kann nicht zur Selbsterkenntnis reflektiert werden, weil er sich schon je dynamisch auf Gott hin überschritten hat. 6. Im Seelengrund vollzieht sich nun ständig, aber erst durch Abgeschlossenheit und Durchbruch personal angeeignet, die Seins- und Gnadenmitteilung Gottes an den Menschen, und damit die Gottesgeburt in der Seele, dem zentralen Gedanke Eckharts. In der für Gott allein geöffneten Seele spricht Gott sich im Wort, damit im Sohn aus, und die Seele nimmt hörend-erkennend diese Selbstmitteilung Gottes als ihr eigenes Sein auf. Weil aber in Gott als ewigem Ursprung die Zeugung des Sohnes und seine Menschwerdung eins sind, in der Zeugung des Sohnes aber ideell die Schöpfung, in der Menschwerdung die Erlösung oder Sohnwerdung aller Menschen eingeschlossen ist, sind im Seelengrund die ewige Zeugung des Sohnes und die Sohnwerdung des Gläubigen, nämlich die Geburt der Gerechtigkeit im Menschen, mit der Schöpfung des Menschen und der Annahme der menschlichen Natur durch Gott in der Menschwerdung eins. Denn Eckhart unterscheidet zwar Natur und Gnade, trennt sie aber nicht schichtenweise oder zeitlich, sofern er sie in ihrem Ursprung in Gott sieht. Die Einigung des Menschen mit Gott ist daher wesentlich christologisch, damit trinitarisch begründet. 7. Aus der Einigung mit Gott nimmt der Mensch nun am

700

66

69

8

10

11

12

Wirken Gottes, seinem Ausgang ins Werk teil, denn das Handeln folgt dem Sein.

(12) Die Empfänglichkeit für Gott vollendet sich also im (gebärenden) Wirken aus und mit Gott (Einheit von Jungfrau und Frau, Maria und Martha). Wie Eckhart eine Konzentration auf die äußeren Werke ablehnt, verwirft er auch Weltflucht und trägen geistlichen Genuß und fordert eine Liebe der Tat, die stets den Dienst am Nächsten der eigenen Beschaulichkeit vorzuziehen bereit ist. Denn wer sich selbst gelassen hat und im Grund der Seele mit Gott eins ist, findet Gott ebenso in der alltäglichen Arbeit wie in Gebet und Liturgie und gebiert im von Innen gespeisten, gottförmigen Wirken den Sohn Gottes zurück in Gott hinein.

Bibliographie: Werke: Gesamtausgabe der deutschen und lateinischen Werke erscheint im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Stuttgart seit 1956.

Literatur: H. Hof, *Scintilla animae*, Lund-Bonn 1952; G. Stephenson, *Gott und Gottheit in der spekulativen Mystik Meister Eckharts*, Bonn 1954; J. Kopper, *Die Metaphysik Meister Eckharts*, Saarbrücken 1955; U. Nix, R.L. Oechsli, (Hgbb.), *Meister Eckhart der Prediger*, Freiburg i. Br. 1960; Vl. Lossky, *Théologie négative et connaissance de Dieu chez Maître Eckhart*, Paris 1960; H. Wackerzapp, *Der Einfluß Meister Eckharts auf die ersten philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues*, Münster 1962; K. Ruh (Hg.), *Altdeutsche und Altniederländische Mystik*, Darmstadt 1964; E. Winkler, *Exegetische Methoden bei Meister Eckhart*, Tübingen 1965; B. Weiß, *Die Heilsgeschichte bei Meister Eckhart*, Mainz 1965; S. Ueda, *Die Gottesgeburt in der Seele und der Durchbruch zur Gottheit*, Gütersloh 1965; J. Zapf, *Die Funktion der Paradoxie im Denken und im sprachlichen Ausdruck bei Meister Eckhart*, Köln 1966; I. Degenhart, *Studien zum Wandel des Eckhartbildes*, Leiden 1967; F. Brunner, *Maître Eckhart*, Paris 1969; T. Schaller, *Die Meister-Eckhart-Forschung von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart*, Freiburg/Schweiz 1969; A.M. Haas, *Nim din selbes war*, Freiburg/Schweiz 1971; H. Fischer, *Meister Eckhart*, Freiburg 1974; K. Albert, *Meister Eckharts These vom Sein*, Saarbrücken 1976; R. Imbach, *Deus est intelligere*, Freiburg/Schweiz 1976; P. Kelley, *Meister Eckhart on Divine Knowledge*, New Haven 1977; K. Ruh, *Meister Eckhart*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon*, Bd. 2, Berlin 1978, 327-348; R. Schürmann, *Meister Eckhart, Mystic and Philosopher*, Bloomington 1978; E. Waldschütz, *Meister Eckhart, Eine philosophische Interpretation der Traktate*, Bonn 1978; A. Haas, H. Stirnimann (Hgbb.), *"Das einig Ein"*, Freiburg/Schweiz 1979; A. Haas, *Sermo mysticus*, Freiburg/Schweiz 1979; B. Welte, *Meister Eckhart*, Freiburg i. Br. 1979; A.M. Haas, *Meister Eckhart als normative Gestalt geistlichen Lebens*, Einsiedeln 1979; B. Mojsisch, *Meister Eckhart, Analogie, Univozität und Einheit*, Hamburg 1983; K. Ruh, *Meister Eckhart, Theologe, Prediger, Mystiker*, München 1985; K. Ruh (Hg.), *Abendländische Mystik im Mittelalter*, Stuttgart 1986.

邦語文庫